

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Expedition und Inseraten Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Vertzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

achtzehnten Versammlung,

welche heute Abends 7 Uhr im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Resolution in Betreff der Aufhebung des Zahlenlottos.
2. Krain im Landtage. Rückblicke auf dessen eben abgelaufene Session.

Eine Beurtheilung der klerikal-nationalen slovenischen Bestrebungen.

Der deutsche Demokratenverein in Graz hat eine Resolution beschlossen, in welcher er sich nun nach Schluß der Landtagsession über das Verhältnis der Deutschen und Slovenen ausspricht. Nach Beurtheilung der von der deutschen Majorität befolgten Politik, welche unstaatsmännisch genannt wird, und die umsomehr zu bedauern war, als es leicht zu erkennen gewesen, daß die Slovenen ab-sichtlich Streit suchten, um sich hinterher ihren Wählern als die Gemäßigten, Verfolgten und Unterdrückten darzustellen, wendet sich die Resolution gegen die Slovenen.

Noch weniger heißt es, kann der Verein das Auftreten der slovenischen Abgeordneten billigen. Anstatt eine Verständigung zu suchen, für welche sie gemäß bei einem großen Theil der Deutschen williges Entgegenkommen gefunden hätten, benützten sie jede Gelegenheit, um ihre nationalen Schmerz-

schreie auszustößen, die giftigsten Angriffe gegen die liberalen Deutschen Südsteiermarks, sowie gegen das Deutschthum überhaupt zu richten und so eine Gehässigkeit zwischen den beiden Nationalitäten hervorzurufen, welche nach keiner Richtung vortheilhaft, dagegen nach beiden sehr nachtheilig werden kann.

Der deutsche Demokratenverein, welcher seinen Prinzipien gemäß nicht in der Entzweiung, sondern in der Versöhnung der Nationalitäten die Bürgerschaft für eine bessere, wahrhaft freie Zukunft sieht, kann diese Hezkpolitik nur auf das Entschiedenste verurtheilen.

Er muß dies um so mehr thun, als gerade die Führer der Slovenen gezeigt haben, daß bei ihnen der Haß gegen die Deutschen Hand in Hand geht mit dem Haß gegen die Freiheit, wenn nicht gar der erstere aus dem letzteren entspringt. Ohne von ihren Parteigenossen desavouirt zu werden, proklamirten nämlich die slovenischen Führer bei jedem Anlaß ihre Uebereinstimmung mit jener freiheitsfeindlichen, römischen Konkordats- und Unterdrückungspolitik, gegen welche anzukämpfen ein nicht wegzuleugnendes Verdienst des gegenwärtigen Systems ist.

Indem sie sich so entschieden auf den s. g. klerikal-nationalen Standpunkt stellten, mußten sie den begründeten Verdacht erregen, daß ihre Opposition gegen die Verfassung nicht allein nationalen, sondern noch mehr illiberalen Gründen entspringe, daß sie gegen das gegenwärtige System kämpfen, nicht nur, weil es die jetzige staatsrechtliche Gestalt des Reiches, sondern auch weil es die Waagegesetz, das Volksschulgesetz u. s. w. geschaffen hat.

Wird aber die Allianz mit den klerikal-nationalen allein als ein momentanes Mittel zum Zweck, sondern auch, wie es die slovenischen Führer in Graz und Laibach gethan, als ein nationales Prinzip, als eine Grundlage für das nach national-föderalistischem

System neu zu gestaltende Oesterreich aufgestellt, dann wird auch die Verständigung in eine weite, ja unabsehbare Ferne gerückt, denn dann handelt es sich für die Deutschen Oesterreichs nicht allein um die Frage: Ob Dualismus oder Föderalismus, sondern auch um die Frage: Ob Freiheit oder römischer Geisteszwang?

Auf den Boden eines freien Staatswesens ist eine Beilegung des unseligen Nationalitätenstreites möglich, auf dem Boden des Konkordats und der von den slovenischen Führern gepredigten Kirchenpolitik aber nimmermehr.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß nicht das ganze slovenische Volk Steiermarks so denkt, wie seine Führer im Landtage gesprochen haben und erwarten, daß aus der Mitte dieses Volkes heraus ein kräftiger Protest gegen die freiheitsfeindlichen und klerikal-nationalen Anschauungen seiner Führer kommen werde.

Zum Aufstand in Dalmatien.

Das „Prager Abendblatt“ enthält folgende Wiener offiziöse Korrespondenz vom 3. d.: Die Telegrafendämter sind angewiesen worden, Nachrichten über den Aufstand in Dalmatien nur nach vorgängiger Gutheißung der politischen Behörde zur Beförderung anzunehmen. Die Maßregel darf den kolossalen Tendenzlügen gegenüber, mit welchen seither im telegrafischen Wege die öffentliche Meinung zugleich irreführt und beunruhigt wurde, als eine nicht bloß berechtigte, sondern geradezu dankenswerthe (!) bezeichnet werden. Die letzten Nachrichten aus Dalmatien konstatiren vor allen Dingen den Ausstreunungen von mangelhafter Verpflegung der Truppen gegenüber, daß diese Verpflegung eine befriedigende ist. Starke Sendungen von Fleisch- und Gemüsekonserven liegen eben jetzt zum Abgange

Fenilleton.

Ueber Robert Hamerlings „Ahasverus in Rom“

und eine Beurtheilung desselben von B. Goldscheider.

Von Prof. Heinrich.

VIII.

6. Gesang.

Den sechsten und letzten Gesang seines Werkes nennt Hamerling „Ahasverus.“ In seinen Brunnengemächern erwacht Nero wie aus einem Traume, der jedoch so lebhaft war, daß ihm jetzt das wache Dasein ein Traum dünkt. Nun gesteht er sich, daß gegenüber der Macht des Geistes sich eine zweite stellt, die Natur. Vielleicht eine dritte? Vielleicht das Schicksal?

Während Nero fragt, tritt schon ein Bote dieser dritten Macht ein und verkündet, daß die kaiserlichen Legionen von den Meutrern geschlagen worden, daß Vindey ihn verspottet und sogar einen stimmlosen Sängler genannt habe, und daß Rom sich auf die Seite der Verräther stelle. Nero tobt, er

will alle vergiften, Rom verbrennen und sich selbst. Er läßt die Senatoren rufen. Sie erscheinen und unterhalten sich, bevor Nero unter sie tritt, von Vergnügungen. Nero spottet ihrer, der Abderiten mit Römerköpfen. Er verachtet es, diese zu Rathe zu ziehen und theilt ihnen mit, daß er in der letzten Nacht einen Mechanismus ausgedacht, die Wasserorgeln zu verbessern. „Geht hin und verkündigt dies dem Volke, vom Vindey aber soll keiner schwagen auf dem Markte, noch insgeheim, bei Todesstrafe. Geht!“ Verblüfft verlassen sie ihn. Da erscheint Burrus abermals mit noch schlimmerer Botschaft. Die Legionen, die Prätorianer, die Flotte, ja selbst die Stadt ist abgefallen zu Vindey, dem Feldherrn des Galba. Schon tobt es um das goldne Haus, man will Nero fangen und den Meutrern überliefern. Da flüchtet sich selbst Burrus. Nero schleudert ihm den Dolch nach, trifft ihn in den Rücken, Burrus verendet. Nero sendet nach seinen Günstlingen, sie kommen nicht; er geht selbst zu ihnen, doch ihre Kammern sind verschlossen, er ist allein. Wen er sieht, will er mit Gold und Edelsteinen bestechen. Niemand nimmt von ihm etwas. Er durchheilt nochmals den Palast und findet nicht einen Diener; doch nein, noch einer, es ist ein Deutscher von der

kaiserlichen Leibwache. Mit Waffenehre grüßt ihn dieser noch als Kaiser und als Herrn. Des Wälfers Treue mit Rührung fast bestaunend, winkt ihm Nero: „Folge mir!“ Und still gehorsam folgt ihm der Germane. Sie wandern durch einen unterirdischen Gang in eine abgelegene Gegend. Nero hat sich verkleidet. Das Heer des Vindey lagert um die Stadt, aus dieser dringt tobender Lärm. der Himmel grollt in wildem Donner, Blitze sprühen und Regen prasselt nieder. Beim Scheine eines Blitzes erblickt Nero das fahle, grinsende Gesicht des Alten, des Ahasverus. Der Wind faust, Wasserbäche schwellen auf den Wegen; endlich finden sie in einem verfallenen Mauerwerk ein Asyl. Nero fragt den Germanen, warum er der einzige ihm gefolgt sei.

„Ei Herr, steh' ich denn nicht in deinem Solde, und ist's nicht Dienerpflcht, dem Herrn treu zu sein?“ — „Pflcht, Treue, Mann du sprichst in Germanismen! Wie lange bist du in Rom?“ — „Zehn Jahre.“ — „Und hast die Treue nicht gelernt? Ei, ihr Germanen seid ein braves Volk! Bist du nicht stolz darauf, daß du ein Germane bist?“ — „Ich bin ein Bruckerer.“ — O weh, er weiß kaum, daß er ein Germane!“

bereit und es soll der Versuch gemacht werden, den Truppen auch gebratenes Fleisch und Rum zuzuführen." Dies offiziöserseits beliebte Manöver, den Kopf in den Sand zu stecken und fleißig auch Thatsachen und ebenso „berechtigter“ als im öffentlichen Interesse „dankenswerthe“ Beschwerden zu demontieren, bemerkt dazu die „Tagespost“, ist unbestritten sehr bequem; — daß diese Manier aber geradezu „staatsgefährlich“ ist, das beweist die Geschichte Oesterreichs seit fünfzig Jahren.

Aus Triest, 5. November wird der „Tagespost“ geschrieben: „Nachdem die Briefe, welche aus Cattaro hier erwartet wurden, in Ragusa zurückgehalten wurden, ist vom Kriegsschauplatz hier wenig neues bekannt, was nicht der Telegraf schon gemeldet hätte. Briefe aus anderen Orten melden, daß unter den todtten Insurgenten gegen 30 Frauen als Männer verkleidet und bis zu den Zähnen bewaffnet gefunden wurden.

Man spricht auch davon, daß es zwischen dem Statthalter FML. v. Wagner und dem Generalmajor v. Dormus zu einem Wortwechsel gekommen sei, da letzterer die politischen Behörden von Cattaro hauptsächlich beschuldigt, die Ursache des Ausbruches der Insurrection gewesen zu sein.“

Die Nachrichten aus Cattaro melden noch immer nichts Entscheidendes. Was die Unterwerfung der Zupa betrifft, so wird fortwährend viel gehofft und profiziert; aber unterworfen ist der Landstrich noch immer nicht. Die letzten Nachrichten gehen bis zum 6. d. Für den 5. war eine konzentrische Vorrückung der beiden Operationskolonnen mit dem Zielpunkte Fort Stanjevich angeordnet und aus einem Telegramm vom Samstag geht hervor, daß unsere Truppen bis Bobori vorgeedrungen sind. Die Insurgenten haben das Fort Stanjevich gesprengt, ob beim Angriff unserer Truppen, oder weil sie es als unhaltbar nur zerstören wollten, ist nicht klar gestellt. Die gänzliche Unterwerfung der Zupa hat die Operation noch nicht zur Folge gehabt, denn, wie das Telegramm weiter meldet, ist dieselbe nur mit Ausnahme von Bobori, Markovic und Braic geneigt, sich zu unterwerfen, der Widerstand dauert also noch fort.

Inzwischen haben anderwärts die Insurgenten die Ortschaft Costagnizza überfallen und 150 Thiere geraubt. Bei Morino wurde der Grundbesitzer Berberovich ermordet und ausgeplündert.

Was den diplomatischen Verkehr betrifft, so bestätigt es sich, daß zwischen Oesterreich und der Türkei lebhaftere Verhandlungen schweben; dagegen wird die Nachricht von einem „Meinungsaustausch“ mit der russischen Regierung entschieden dementirt.

Rußland soll die Weisung zur Internirung des Luka Butalovich, der sich gegenwärtig in Odeffa befindet, gegeben haben. Wenn es übrigens wirklich denselben streng internirt und verhindert, daß dieser einflüchtige Arbeiter im Wiener Arsenal in der Suttorina Zuzüge für die Hochseer organisiert, dann geschieht das wohl, weil man in Petersburg die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der rechte Moment zum loschlagen noch nicht gekommen ist, und daß es noch nicht Zeit ist, den Funken in die südslavische Pulvertonne zu werfen.

Aus Cattaro, 5. November, wird der „N. Fr. Pr.“ telegrafirt: Das vorgestrige Gefecht in Zupana war für unsere Truppen siegreich. Das Hauptquartier und das Lager hatte seine Stellung zwischen Sutvara und Lastua bei der Kirche von Bellano genommen. Den rechten Flügel befehligte General Dormus, den linken, stärkeren Oberst Fischer. Von Cartolle aus wurden mit einer Schwelung die Insurgenten gegen den linken Flügel gedrängt, der zum Erfolge zumeist beitrug. Die Truppen sind von dem besten Geiste befeelt, trotzdem das Regiment Maroicic fast unzugängliche Berghöhen nehmen mußte. Casa Radanovich und die Ortschaften Siffec und Brirode wurden während des Kampfes durch Raketen in Brand gesteckt. Die Insurgenten verloren achtzig Tode und hundertsechszwanzig Verwundete. Während des Gefechtes verlangte eine vom Popen geführte Deputation, General Wagner solle nach Kriegsgebrauch zur Unterhandlung kommen. Dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Nach beendigtem Kampfe erschien wieder eine Deputation, mit dem Insurgentenführer Popen Radanovich an der Spitze, bei General Wagner, der von derselben die Waffenstreckung verlangte. Dieselbe wurde zugefagt. In Budua operirte am nämlichen Tage Oberst Schönfeld; die Salvatorhöhe wurde genommen und Maina vom Kriegsdampfer „Taurus“ beschossen. Die Pazifizirung der Zupa scheint gesichert, die Insurgenten dürften aber den Kampf in den oberen Felsenregionen fortsetzen. Nachrichten, die im Hauptquartier eingetroffen sind, melden, daß der Kordon Montenegros gegen die Insurgenten aufgestellt ist. Heute traf die Nachricht von der gestern erfolgten Gefangennehmung des Insurgentenführers Radanovich ein. Heute wurde hier das Urtheil über fünf Risjanoten auf Grund des publizirten Standrechtes gesprochen. Drei derselben, welche gegen das Militär operirt hatten, wurden zum Galgen verurtheilt und sind bereits gehängt; einer wurde freigelassen, der letzte dem Zivilgericht übergeben. Sechs Kompagnien waren aus Budua zur Exekution nach Cattaro beordert worden.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 8. November.

Offiziöses Telegrammen aus Wien zufolge wäre nunmehr die Meldung nach Florenz gegangen, daß der Kaiser von Oesterreich als Ort für die Begegnung mit dem König von Italien die Hafenstadt Brindisi angenommen habe.

Wie man der „Pr.“ aus Prag meldet, soll der jetzige Oberstlandmarschall von Böhmen, Adolf Fürst Auersperg, zum Statthalter von Mähren designirt sein. An seine Stelle soll das jetzige Landesauschuß-Mitglied Sigmund Graf Thun (ehemaliger Rittmeister bei Fürst Liechtenstein-Husaren, gegenwärtig 42 Jahre alt) treten, und als Oberstlandmarschall-Stellvertreter soll, an Stelle des jetzigen Bürgermeisters aus Budweis, Dr. Claudi, der neuernannte Reichsrath Landesgerichtsrath Baron Mallovez in Aussicht genommen sein.

Der österreichische Gesandte hat am 5. d. in feierlicher Audienz dem Regenten Serrano sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Ueber die Krankheit des Königs von Italien bringt die „Opinione“ aus Pisa 4. d. nachstehende Mittheilung: Sr. Majestät der König ist seit 4 Tagen krank in San Rossore. Am verflossenen Freitag war er auf der Jagd im schlechtesten Wetter bei starkem Regen und Samstag Abend war er nach Florenz abgereist, ohne, wie es schien, im mindesten davon affizirt worden zu sein. Aber als er den folgenden Abend nach San Rossore zurückgekehrt war, fühlte er sich sogleich unwohl. Da der Leibarzt sofort die Symptome einer Brustfellentzündung wahrnahm, so wurden mehrere Aderlässe verordnet, in Folge dessen alsbald eine leichte Besserung in der Krankheit bemerkt wurde, welche nunmehr ihren regelmäßigen Verlauf nimmt, der gegründete Hoffnung auf eine schnelle Herstellung gewährt.

Was die Kandidatur des Herzogs von Genua für den spanischen Königsthron betrifft, so soll die italienische Regierung nach der Mittheilung eines Korrespondenten der „Gaz. di Ven.“ in die öffentliche Discutirung derselben in den Cortes eingewilligt haben, doch würde der Herzog von Genua, wenn er gewählt würde, der Deputation der Cortes gegenüber den Wunsch aussprechen, daß seine Wahl durch das Volk mittelst allgemeinen Stimmrechtes bestätigt werde.

Ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris, welcher dessen Abreise zum Konzil ankündigt, setzt die Möglichkeit des Konzils auseinander und widerlegt die anlässlich des Konzils verbreiteten Irrthümer. Der Hirtenbrief sagt, man müsse die Beziehungen der Kirche zum Staate in der Weise, wie sie vom Konkordate festgesetzt sind,

Nero läßt sich nun vom Vaterlande des Germanen erzählen und ruft dann aus: „Ein seltsam Volk, Urkraft mit Herz und Fantasie verschwifert. Dieses Volk, erobert, wenn es will, die Welt!“ Und wieder hat im Scheine eines Blizes Nero aufleuchten sehen das Bild des Alten. Erschrocken eilt er weiter. Der Deutsche macht eine Höhle ausfindig, durch deren enges Eingangsloch Nero auf allen Bieren kriecht, er, der Gott! Sieh, plötzlich umgibt das angstgehezte, das müde Paar, dem von des Wetters Brausen das Ohr noch gelst, ein wunderbarer Ort, ein Ort voll stillerhabnem Gottesfrieden; sie waren unter Christen gerathen, welche in ihrem Verstecke bei einem Altare und Kreuzfixe ihre Andacht üben. Sie erschrecken. Aber Nero hätte dazu eher Ursache gehabt, er war in der Hand derer, die er verfolgt hatte. Kühn tritt er unter sie: „Mächt euch! tödtet mich!“ Allein hier lernt er Menschen kennen, die nicht tödten, die nicht rächen, deren oberstes Gebot die Liebe ist. „Du fandest Liebe deshalb nicht, weil du dich über alles stelltest, ewig sieht die Sehnsucht nur über sich, nie unter sich das Ziel. Und da nur das höchste Wesen nichts über sich hat, braucht dieses selbst nach keinem Höheren zu blicken und muß abwärts gehen mit

aller seiner Kraft, und Liebe erwidern und kann nicht untreu sein, das einzige Wesen, das nicht untreu sein kann.“ Nero wird belehrt, daß Lucifer wegen seiner Eifersucht, seines Stolzes vom Göttlichen losgerissen, vom Seraf in die Tiefe gestürzt wurde. „Hätte ich ein Schwert an meiner Seite, entgegnet Nero, ich stieß es diesem Seraf in das Herz; er tritt so eitel, übermüthig auf das Haupt des Dämons, in dessen schmerzverzerrten Zügen ich eine Spur von Adel noch erblicke.“ Man erklärte ihm, wie in Maria das Menschliche vergöttert wird, während in ihrem Sohne das Göttliche zum Menschen wurde. Und wie früher Nero von den Germanen behauptet hatte, daß sie durch ihre Kraft, ihr Gemüth und ihre Fantasie die Welt erobern, so sagt er jetzt: „Der Gottmensch hier, und hier die Jungfrau, Gottesmutter, und hier der Dämon, der ein Seraf war, mit diesen Tipen, Formen, Christenschwärmer, erobert er die Welt, das sind Gestalten, die das Gemüth in seiner Tiefe packen, und mich bedünkt, sie werden ewig leben.“

Er sieht ein, wie lächerlich sein Beginnen war, an die Stelle der veralteten Götter sich selbst setzen zu wollen. „Zhr Männer mit eurem Kreuze, ihr tragt es besser, was dieser Zeit geziemt. Ich wähnnte,

daß die neue Zeit mit mir beginnt, und sich, ich war der alten stolzer Ausgang nur.“ Doch für die neue Lehre ist sein Gemüth nicht mehr schlicht genug. „Ich beuge mich den neuen Göttern nicht, nur weichen will ich ihnen. Ich bin zu groß, zu klug für Menschenglück. Gebrochen bin ich, todesmüde!“ Er reißt von der Seite des Germanen das Schwert und durchbohrt sich.

In das brechende Auge blickt ihm Ahasverus, wie er es ihm vorhergesagt hatte, der Lebensdrang war auch in Nero's Brust der Todessehnsucht gewichen. Ahasver nennt den Todten ein Spiegelbild des ewigen Götterdranges der Menschenbrust. Und von sich selbst spricht er auf die Frage des Priesters der Christen, er sei der Erstgeborene der Ungeborenen, der Erschaffenen, das erste Menschenkind, der erste Rebell, mit ihm habe die Weltgeschichte begonnen.

Er habe in die Welt den Tod gebracht, der zur Strafe nur ihn verschone. „Die Qual der Menschheit, die nach Ruhe strebt, mir ward sie aufgeladen und ich muß sie mit Bewußtsein durch die Zeiten schleppen. Ich bin das Bleibende im Wandelbaren, ich bin das Spiegelbild der Mensch-

ungeachtet der Unvollkommenheiten, die man darin erblicken kann, festhalten; der Patriotismus der Bischöfe müsse sich an weise Transaktionen halten, welche genügend alle Interessen und die wesentlichsten Rechte garantiren. Der Hirtenbrief weist es als absurd zurück, daß die Majorität der Bischöfe, die Freiheit ihrer Kollegen erstickend, das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes durch Akklamation votiren würde.

Zur Tagesgeschichte.

Die Krise in Pest nimmt zunächst einen gelinderen Verlauf, als unter dem Eindrucke des ersten Schreckens befürchtet wurde. Vor allem ist zu konstatiren, daß neue Fallimente nicht eingetreten sind und daß sich die Zahl der angemeldeten nur auf fünf beläuft. Insbesondere erfährt die Nachricht von der Insolvenz der Pester Volksbank ein kategorisches Dementi mit dem Zusätze, daß das Institut trotz des durch die falsche Nachricht provozirten Andranges an seinen Kassen allen Ansprüchen pünktlich Genüge geleistet hat. Ebenso erweist sich die Meldung von der Insolvenz der Pester Omnibus-Gesellschaft als unrichtig.

Aus Pest kommt die Nachricht, daß der Papst den freisinnigen Pfarrer Kuthi in Stuhlweissenburg in Anklagestand vor dem kirchlichem Tribunal versetzte.

Zum Arbeiterstreik in Triest berichtet die „Triester Zeitung“: Am 4. November fand eine Versammlung der feiernden Arbeiter statt, welcher 800 bis 1000 derselben beiwohnten. Es wurde der Beschluß gefaßt, einen Ausschuß von elf Arbeitern zu ernennen, welcher die zwischen den Arbeitern und den Arbeitgeberern entstandenen Mißhelligkeiten ausgleichen soll. Von den 116 Verhafteten wurden 20 wieder freigelassen. Am 5. fand wieder ein Meeting statt, bei welchem es sehr stürmisch zuging. Es erfolgte die Wahl einer Deputation zu Unterhandlungen mit den Arbeitgebern. Der Streik dauert, mit Ausnahme der Arbeiter des Lloyd und der Gasanstalt, unverändert fort. Mechaniker Trost, der am 3. November Morgens gegen die Ruhestörer sprach und Abends menschlins angefallen wurde, ist bereits gestorben. Unterm 6. wird berichtet: Die Arbeiterbewegung dauert fort. Gestern Abends wurde das Etablissement Tonello von einer Gruppe von Arbeitern bedroht. Die Besorgniß vor Excessen ist auch heute noch nicht geschwunden, übrigens sind Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Wer handelt politisch konsequent, Dr. Zarnik oder die Volksführer?) In der letzten „Novice“ erhebt Dr. Bleiweis gegen Dr. Zarnik

bin die unausstilgbare Todessehnsucht, die eine ist mit dem höchsten Lebensdrang.“

„Zeitalter gibt es, trübe, wo nach neuer Gestalt das Dasein ringt, da steigt sich Die ruhesehneude Hastlosigkeit
In meiner Brust zur wilden Qual. Ich stürze Mich in des Lebens vollste Strömung dann, Ich fülle, was da schwant, ich wecke, sporne, An's Rad der Zeit rühr' ich mit starker Hand, Nicht hemmend, nein, beschleunigend. — Und ist vorüber solche böse Zeit, Und kommt in neuem Sein zur Ruh' die Menschheit, Winkt freundlich mir auch eine kurze Raft, In der ich meiner Sehnsucht fast vergesse.“

Darum hat Ahasverus den Titanen Nero gestürzt, darum wandert er nun in die Wälder der Germanen, die eine neue Zeit herbeizuführen berufen sind.

Und nun zu den Bemerkungen, welche ich bei dem Lesen der Goldscheider'schen Beurtheilung des Ahasverus niederschrieb. Sie sind aphoristisch, nicht erschöpfend, doch darf ich hoffen, durch sie manchen Leser zu eigenen, vielleicht klareren Gedanken über Hamerlings Werk zu leiten.

nik in einer angeblich von einem Treßner Wähler herrührenden Korrespondenz den Vorwurf inkonsequenter politischen Handelns, indem Dr. Zarnik sich an der Wahl der Reichsrathsabgeordneten nicht betheiligen wollte, dabei jedoch in seinem Resolutionsantrage bezüglich der Gründung „Sloveniens“ das Zukunftsreich auf „verfassungsmäßigem Wege“ zu Stande bringen will. Es scheint demnach, daß Dr. Bleiweis und Konsorten sich auf ihre Verfassungsmäßigkeit viel zugute thun, und daß sie die Entscheidung der großen staatsrechtlichen slovenischen Frage dem Reichsrathe vorbehalten wissen wollen. Gesezt nun, es wäre dies ihre Anschauung, so gehört wahrlich ein großer Grad politischer Naivität dazu, dem Reichsrathe zuzumuthen, er möge sein eigenes Todesurtheil unterschreiben und, nachdem er die Justiz, die Zentraladministration, den Kultus und Unterricht an die einzelnen Königreiche und Länder, den übrigen Rest der gemeinsamen Angelegenheiten an die Zukunftsdelegationen abgegeben hätte, sich freiwillig zu den Todten zu legen. Jedoch unsere Volksführer lassen die Nachwelt darüber in Ungewißheit, wer der Tauspathe „Sloveniens“ sein soll. In der Resolution der Landtagsmajorität wird nur auf eine Verständigung aller Königreiche und Länder hingewiesen. Wie diese zu Stande kommen soll, davon ist kein Sterbenswörtchen zu lesen, ja in dem Ausschußberichte ist sogar von Verträgen die Rede, die mit den einzelnen Volksstämmen abzuschließen sein werden. Dr. Zarnik mag sich nach geschichtlichem Vorbilde den „verfassungsmäßigen Weg“ als eine Vereinbarung denken, welche die einzelnen Königreiche und Länder mit der Krone zu treffen hätten, und im Falle, als die verschiedenen Wünsche nicht unter einen Hut zu bringen wären, als einen Schiedsrichterspruch der Krone. Darin nun läge keine Inkonsequenz mit jenen Anschauungen, die Dr. Zarnik theils in seinen Landtagsreden, theils im „Slovenski Narod“ niedergelegt hat. Ganz anders sieht es mit der politischen Konsequenz unserer Volksführer aus. Jahrelang erhitzen sie die Fantasie des Volkes mit dem Zukunftsreiche „Slovenien“, am schließlich, wo die Stunde der Entscheidung schlägt, dasselbe in den dichtesten parlamentarischen Nebel einzuhüllen. Das edelste Vorbild eines politischen Charakters bildet jedoch der Berichterstatter der slovenischen Frage, Herr Lukas Svetec. Er ließ sich in den Reichsrath wählen, er stimmte daselbst der Dezemberverfassung aus vollster Seele bei, ohne das Schmerzenskind „Slovenija“ eines Blickes zu würdigen; heimgekehrt erklärte er die Verfassung, an deren Zustandekommen er mitgewirkt, als ein Heil für die Völker Oesterreichs; er zeigte sich als entschiedener Gegner des Taborchwinds, so daß man glauben sollte, er werde das staunenerregende Geschick seiner parlamentarischen Verebtsamkeit gegen den Taborbeschuß der Gründung „Sloveniens“ richten. Doch siehe da, nichts von alledem, was die Welt vom Herrn Svetec erwarten durfte, ist in Erfüllung gegangen. Vielmehr erscheint er als Berichterstatter auf einer Staatschrift unterfertigt, welche auf einer vollen Blattseite die große slovenische Frage zu lösen bestimmt ist, und deren Argumente in dem Satz gipfeln, das die Dezemberverfassung ein Akt der Vergewaltigung und der Willkür war. Einer solchen politischen Konsequenz ist wohl nur Herr Svetec fähig!

(Ein Geschenk des Vizekönigs von Egypten.) Heute früh war auf dem hiesigen Bahnhofe eine kolossale egyptische Säule zu sehen, welche nach kurzem Aufenthalte via Kaufcha-Pest nach ihrem Bestimmungsorte Wien für die I. Sammlungen weiter befördert wurde. Ihr Materiale ist der bekannte rothe egyptische Granit, der zylindrische glatte Säulenschaft trägt keine Hieroglyphen, sein Durchmesser beträgt fast 3 Schuh, seine Länge 4 Klafter.

(Ein Stipendium für krainische Mediziner im jährlichen Betrage von 252 fl. ö. W. ist bis zum 20. Nov. l. J. ausgeschrieben. Anspruch auf dieses Stipendium haben nur die der krainischen Sprache kundigen Studirenden, welche sich den medizinischen und chirurgischen Studien pro Doctoratu an der Grazer Universität widmen und sich mit-

telst Nevers zur fünfjährigen Ausübung der ärztlichen Praxis in Krain, und zwar in der Regel außer der Landeshauptstadt verpflichten.

(Theater.) Samstag: „Großherzogin von Gerolstein.“ Sonntag: „Die Mönche.“ — Wir finden über diese beiden Reprisen nichts Besonderes zu bemerken, sondern beziehen uns auf unsere Berichte rücksichtlich der ersten Vorstellungen. Nur Frau Gallay möchten wir wiederholt ins Gedächtniß rufen, daß er seinen Gesang stets der Kritik entzieht. Wir sehen ihn nur vergleichen thun, als ob er sänge, zu hören ist größtentheils nichts. Wahrhaft erfreut hat es uns, Hrl. Berg wieder auf der Bühne zu sehen, und wir gratuliren ihr herzlich zu der Genesung von ihrem Unwohlsein, das nach dem Anscheine zu urtheilen, wohl kein schweres gewesen sein dürfte. —

Eingesendet.

Geehrter Herr Redakteur!

Das „Eingesendet“ des geehrten Bürgercorps-Komitee Gursfeld vom 11. Oktober d. J. bemißigt mich zu folgender Entgegnung, welche ich in Ihr geschätztes Blatt einzuschalten freundlichst eruche.

Je weniger mich auch nur eine leiseste Mahnung meines Gewissens drängen kann, den Vorwurf, der mir vom geehrten Komitee imputirt, insamen, gemeinen Lüge“ und einer „lägnerischen Erfindung“ schuld bewußt und reuig auf mir lasten zu lassen, — desto mehr sehe ich mich im unzweifelhaft guten Rechte, den mir darob ertheilten „öffentlichen Verweis“ auf das entschiedenste zurückzuweisen.

Es ist eine ganz neue Art von Gerichtsbarkeit, welche das geehrte Komitee sich damit angemacht hat; aber ich möchte dasselbe daran erinnern, daß nur Eltern ihren Kindern oder Vorgesetzte ihren Untergebenen gegenüber berufen seien, Verweise zu ertheilen, und daß selbst in diesen Fällen öffentliche Verweise eine ganz unbekanntes Spezies sind. Es wäre denn, daß sich das Gursfelder Komitee auf den Standpunkt der preussischen oder französischen Preßpolizei stellte und die dort praktizirten „Verwarnungen“ auch nach Oesterreich importiren wollte.

Weil jedoch vorläufig dem geehrten Komitee weder die Preßpolizei übertragen noch diese selbst mit dem Recht zu Verwarnungen bekleidet worden ist; weil ich mich ferner zu den Einsendern weder in der Pflicht kindlichen Gehorsams, noch in jener eines andern Disziplinarverbandes befinde: so muß ich gegen den über mich verhängten „öffentlichen Verweis“ den nachdrücklichsten Protest einlegen.

Nur von der richterlichen Gewalt könnte ich einen solchen — unzugegeben, daß die inkriminirte Stelle eine strafbare, somit einen Verweis nach sich ziehende Handlung zu involviren vermöchte — und selbst dann nur in Folge eines rechtskräftigen Erkenntnisses über mich ergehen lassen!

Was aber den mir vom geehrten Komitee gemachten Anwurf einer „insamen, gemeinen Lüge“, einer „lägnerischen Erfindung“ in Bezug auf den Passus meines Korrespondenzartikels vom 26. September 1869, lautend: . . . mit dem Herrn Bürgermeister Franz Griban an der Spitze, der zugleich Oberlieutenant des Gursfelder Bürgercorps ist, welche Ehrencharge bei dem Landstraffer nicht so leicht zu kaufen zu erringen war“ anbelangt, so erkläre ich vor allem: daß diese Stelle nur eine negative Behauptung in Bezug auf das Landstraffer Korps, keineswegs aber eine positive über die Art und Weise enthält, wie das Gursfelder Bürgercorps-Komitee seine Ehrenposten zu besetzen pflegt; ferner, daß ich die dem Ausdruck „leichten Kaufs“ von der löbl. Redaktion des Tagblattes mit gewohntem Lakt legitimi beigefügte Interpretation als diejenige anerkenne, welche mir bei Abfassung der gedachten Korrespondenz ursprünglich vorschwebte, daß ich aber endlich in dem Falle, als das löbliche Komitee von dem mir gemachten beleidigenden Anwurfs bis zum 30. November nicht öffentlich absündete, aus meiner Anonimität heranstreten und — meinem Widerpart zwar keinen öffentlichen Verweis ertheilen, — wofür aber dafür sorgen würde, mir im gesetzlichen Wege die volle Genugthuung zu verschaffen.

Auch würde ich mich dann sehr angeregt fühlen, der Welt eine Geschichte davon zu erzählen, wie jemand im Landstraffer Bürgercorps Offizier — werden wollte, und wie er es in Gursfeld — ward. Es stehen mir darüber mündliche und schriftliche Ueberlieferungen zu Gebote.

Schließlich erlaube ich mir noch, dem geehrten Komitee den wohlgemeinten Rath zu ertheilen: sich in künftigen Bedarfsfällen zu seinen „öffentlichen Verweisen“ eines Federhalters zu bedienen, der mit Logik, Grammatik und Stil auf minder gepauntem Fuße steht, als jener vom 11. Oktober.

Denn es würde mich sehr freuen, Konstatiren zu können, daß das löbl. Gursfelder Bürgercorps einen „tüchtigen Schlichter“ besitze.

Landstraf, 3. November 1869.

Der Einsender des Korrespondenzartikels ddo. Landstraf, 26. Sept. d. J.

Witterung.

Laibach, 8. November

Nachts und Vormittags trübe, regnerisch, Nachmittags theilweise gelichtet. Ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr + 1.8°, Nachm. 2 Uhr + 5.0° (1868 + 8.8°, 1867 + 4.1°). Barometer: 327.21“. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 2.9°, um 1.8°, das gestrige + 3.9°, um 0.6° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 7.36“.

Angelommene Fremde.

Am 6. November.

Stadt Wien. Schuster, Handelsm., Triest. — Fleischer, Gottschee. — Bivat, Fabriks-Direktor, Triest. — Pfeifer, Schloß Gallenfeld. — Dr. Bretschko, Schulinsektor, Graz. — Weiss, Klagenfurt. — Jones, Fabrikant, London. — Grac, Kaufm., Kiegnitz. — Sandberg, Kaufm., Breslau.

Bleasant. Boarce, Ingenieur, Kanischa. — Simmen, Zürich. — Krönik, Kaufm., Triest. — Oblakar, Fabriks-Besitzer, Unterberg. — Oblakar, Bestzer, Unterberg. — Telsch, Privatier, Wien. — Mitzky, Großhändler, Kanischa. — Walkner, Handelsm., Szalathurn. — Wodniker, Kaufm., Wien. — Prasniker, Gutsbesitzer, Stein. — Zülf v. Lieben, Benedig. — Perovic, Privatier, Pest.

Verstorbene.

Den 6. November. Dem Herrn Martin Galle, Mehlhändler, seine Tochter Antonia, alt 19 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 25 am Petrichal-Exus. — Dem Herrn Josef Regali, Tischlermeister und Hausbesitzer, sein Kind Milan Josef, alt 3 1/2 Tage, in der St. Peteravorstadt Nr. 99 an Fraifen.

Den 7. November. Der wohlgeborene Herr Eduard Edl. v. Plattenseld, Privatier, alt 74 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 16 an der Entrüstung. — Maria Abacik, Stubenmädchen, alt 31 Jahre, in der Stadt Nr. 15 an der Lungenschwindtsucht.

Marktberichte.

Laibach, 6. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 52 Ztr. 14 Pfd., Stroh 34 Ztr. 50 Pfd.), 12 Wagen und 3 Schiffe (26 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt.		Mitt.			Mtt.		Mitt.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mq.	5	—	5	60	Butter, Pfund	—	—	45	—
Korn	2	80	3	15	Eier pr. Stück	—	—	2	—
Gerste	2	70	3	—	Milch pr. Maß	—	—	10	—
Hafers	1	90	2	—	Rindfleisch, Pfd.	—	—	22	—
Halbfrucht	—	—	3	60	Kalbfleisch	—	—	26	—
Heiden	2	80	3	10	Schweinefleisch	—	—	22	—
Hirse	2	70	2	90	Schäpfsfleisch	—	—	14	—
Kukuruz	—	—	3	10	Häufel pr. St.	—	—	25	—
Erdäpfel	1	80	—	—	Tauben	—	—	15	—
Linfen	4	60	—	—	Heu pr. Zentner	—	—	90	—
Erbfen	5	20	—	—	Stroh	—	—	80	—
Fisolen	4	50	—	—	Holz, har., Kftr.	—	—	7	80
Rindschmalz, Pfd.	—	—	52	—	— weich	—	—	5	80
Schweinefchm.	—	—	42	—	Wein, rother, pr.	—	—	—	—
Speck, frisch	—	—	30	—	Eimer	—	—	9	—
— geräuch.	—	—	40	—	— weißer	—	—	10	—

Lottoziehung vom 6. November.

Wien: 44 51 28 14 31.
Graz: 85 60 64 62 42.

Wiener Börse vom 6. November.

Staatsfonds.	Geld	Barre	Def. Hypoth.-Bant.	Geld	Barre
Spec. österr. Währ.	—	—	Prioritäts-Oblig.	98.	98.50
dto. Rente, öst. Pap.	59.39	59.40	Südb. Gef. zu 500 Rr.	116.50	117.—
dto. öst. in Silb.	69.—	69.20	dto. Wenz 6 Pct.	241.—	243.—
Loose von 1854	89.—	90.—	Korbb. (100 fl. ö. W.)	90.—	90.50
Loose von 1860, ganze	93.80	94.—	Sieb.-B. (200 fl. ö. W.)	87.75	88.—
Loose von 1860, Hünft.	99.25	99.50	Kubelstsch. (300 fl. ö. W.)	91.—	91.25
Prämienfch. v. 1864	114.50	116.—	Frans. Jot. (200 fl. ö. W.)	92.—	92.50
Grundentl.-Obl.			Loose.		
Steiermark zu 5 Pct.	92.—	92.50	Credit 100 fl. ö. W.	154.25	155.—
Kärnten, Krain	—	—	Don.-Dampfsch.-Gef.	—	—
u. Kärntenland 5	88.—	94.—	zu 100 fl. ö. W.	91.—	91.50
Ungarn „ zu 5	79.25	79.75	Triester 100 fl. ö. W.	125.—	127.—
Kroat. u. Slav. 5	82.50	83.50	dto. 50 fl. ö. W.	57.—	59.—
Stiebrbürg. „ 5	74.50	75.—	Ofener „ 40 fl. ö. W.	33.—	34.—
Aktion.			Salz „ 40	39.—	40.—
Rationalbank	708.—	710.—	Kalffy „ 40	28.—	29.—
Creditanstalt	276.75	277.—	Starr „ 40	33.—	34.—
N. ö. Compt.-Gef.	801.—	803.—	St. Genois „ 40	30.—	31.—
Anglo-österr. Bant	224.50	225.—	Wintischgras „ 20	20.50	21.50
Def. Bedencr. „ A.	264.—	266.—	Waltheim „ 20	21.50	22.50
Def. Hypoth.-Bant	75.—	77.—	Regewitz „ 10	14.50	15.50
Steier. Compt.-Bf.	—	—	Kubelstsch. 105 W.	14.—	15.—
Kais. Erb.-Korbb.	2070	2075	Wechsel (3 Mon.)		
Südbahn-Gesellsch.	246.75	247.95	Rugob. 100 fl. südb. W.	103.50	103.60
Kais. Elisabeth-Bahn	179.—	179.50	Frankf. 100 fl.	103.50	103.60
Carl-Ludwig-Bahn	131.50	132.—	London 10 Pct. Sterl.	124.20	124.35
Stiebrbürg. Eisenbahn	160.50	161.—	Paris 100 francs	49.35	49.50
Kais. Franz-Josef-B.	172.75	173.25			
Hünst. Barcker C.-B.	163.—	164.—			
Küstb.-Stum. Bahn	163.—	163.50			
Pfandbriefe.			Münzen.		
Ration. ö. W. verlosb.	93.80	93.90	Kais. Münz-Ducaten	5.87	5.85
Ang. öst. Creditanf.	90.50	91.—	20-francs-Stück	9.93	9.93
Kugl.-St. Dob.-Credit	107.50	108.—	Perseus-Ducaten	1.83	1.83
dto. in 33 J. rückz.	89.50	90.—	Silber	122.—	122.25

Telegraphischer Wechselkurs vom 8. November.

Spec. Rente, österr. Papier 59.20. — Spec. Rente österr. Silber 68.75. — 1860er Staatsanlehen 93. — Banfactien 702. — Creditactien 220.50. — London 124.20. — Silber 122.50. — R. T. Ducaten 5.88 1/2.

Theater.

Heute: **Nachtwandlerin**, Oper in 3 Akten.
Morgen: **Dorf und Stadt**, Schauspiel in 4 Akten.

Nothgedrungene Erklärung.

Eine gewisse Partei in hiesiger Stadt scheint es sich zur Aufgabe gestellt zu haben, die längere Pause in meinem allhier begonnenen Gastspiel, die Unthätigkeit, zu welcher ich während der letzten vier Wochen verurtheilt war, als von mir veranlaßt und herbeigeführt zu bezeichnen und bemittelt sich, als „Gründe meines Nichtspielens“ unwahre, meiner Ehre nachtheilige Gerüchte in Umlauf zu setzen.

Ich nahm bisher Anstand, diesen Machinationen öffentlich entgegenzutreten, da ich mich mit dem Bewußtsein tröstete, streng und pünktlich meine Pflicht gelbt, sowie nichts gethan zu haben, was auch nur annähernd solchem Geschwätz Vererbung geben konnte. Da dasselbe aber jetzt allgemeine Verbreitung und — wie ich mit Bedauern fühlen muß — beim hiesigen Publikum Glauben zu finden scheint, so halte ich es um meiner selbst willen für geboten, solch perfides Gebahren endlich mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen!

Zunächst heißt es: „Ich habe Herrn Schigan alle Rollen, die er mir zugetheilt, zurückgeschickt, weil mir dieselben nicht konveniren; wolle überhaupt nichts Neues erkernen, sondern nur meine alten, hier meistbesten Repertoirerollen abspielen.“

Darauf erwidere: daß ich Herrn Schigan nur eine Rolle im Schauspiel „Die Eine weint, die Andere lacht,“ zurückgebracht habe, weil ich fand, daß diese Partie zu einem Gastspiel (an welches das Publikum größere Anforderungen zu stellen berechtigt ist) nicht passend sei, da sie viel zu unbedeutend und werthlos war.

Ich übergab sie Herrn Schigan unter Anführung obiger Gründe, jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung, „daß ich trotzdem, wenn Herr Schigan es wünschen sollte, die Rolle übernehmen werde!“ Herr W. Mayr und Professor Schmiedl waren zugegen und billigten meine Bedenken.

Außer dieser einen ist von mir keine Rolle zurückgeschickt worden, noch habe ich mich je geweigert, eine mir zugetheilte Partie meines Faches zu übernehmen — und fordere ich „den Betreffenden“ auf, das Gegentheil zu beweisen, zunächst die Rollen nachhaftig zu machen, welche ich (wie die Anklage lautet) refüßirt haben soll!

So lange dieses nicht geschieht, muß ich die gegen mich verbreiteten Anschuldigungen für — Unwahrheiten erklären!

Das gleiche gilt von der Behauptung: „ich wolle bloß in meinen alten Stücken spielen und weigere mich, etwas Neues zu erkernen.“

Bisher war mir nur gegönnt, mich in sechs verschiedenen Rollen dem hiesigen Publikum vorzuführen; von diesen sechs Partien habe ich zwei (den Lord Harleigh in „Wahn und Wahnsinn,“ und Fürst Libbenan in „Aus der Gesellschaft“) neu studirt und vorher nie gespielt! Ferner sind mir schon seit Wochen neun neue und sechs bereits gespielte Rollen zugetheilt, an welchen ich unablässig studire, ohne jedoch bis heute Aussicht zu haben, auch nur in einer von diesen fünfzehn Partien aufzutreten zu können!

An wem die Schuld liegt, daß diese Stücke nicht zur Aufführung gelangen, weiß ich nicht zu sagen (auch steht es mir nicht zu, die Sache hier erörtern zu wollen), an mir jedoch liegt sie nicht, dieses kann ich versichern.

Als weiteres Angriffsobject hat man „den Bart“ gewählt, den zu tragen ich mir bisher vergönnt habe, indem verbreitet wird: „ich weigere mich, ihn abzunehmen, und sei Herr Schigan dadurch behindert, eine Menge hier beliebter Stücke zu geben.“

Die Kaltlosigkeit dieser Nachrede ergibt sich und zerfällt ebenio wie alles Vorhergehende in nichts, wenn ich anführe, daß ich von Beginn der Saison an und fortgesetzt Herrn Schigan aufs angelegentlichste um Anstheilung und Ausführung der Stücke: „Narziss,“ „Deutsches Dichterleben,“ „Das Wasser,“ „Spieler“ u. s. w. ersuchte, worin ich Partien habe, bei denen es jedermann lächerlich und sinnlos finden würde, wenn ein Darsteller sie mit einem Volkbart im Gesicht spielen wollte! Eingehen bedingten die von mir bisher hier dargestellten Charaktere (theilweis wenigstens) den Bart, und hatte somit keine Veranlassung, den meinen wegzugeben.

Dieses vorläufig als notwendige Rechtfertigung einer im „Stillen schleichenden Verleumdung“ gegenüber, welche kein Bedenken trägt, ohne jedwede Ursache Ehre und guten Namen eines ruhig seines Weges dahin ziehenden Künstlers anzutasten und zu untergraben.

Laibach, 8. November 1869.

Franz Eigenthaler.

Ein Praktikant

findet sogleich Aufnahme in der Eisenwaarenhandlung der
Sp. & V. Pessiak,
(375—1) Theatergasse Nr. 42.

Stroh-Einleg-Sohlen,

das Bewährteste gegen Feuchtigkeit in der Beschuhung. In allen Größen von 20 bis 45 fr. bei
(355—2)

Josef Karinger.

Gasthaus zur Weinhalle!

Unterfertigte gibt dem p. t. Publikum gleichzeitig bei Eröffnung ihres Gasthauses kund, daß sie von heute ab beste Fürsorge für Frühstück und Nachtmal treffen wird und ladet unter Versicherung promptester Bedienung zu zahlreichem Besuche höflich ein.
(373—2)

Alfisia Reustädter.

Dr. Eduard Deu,

Advokat,

beehrt sich hiemit bekannt zu geben, dass er seine **Advokatur-Kanzlei** in **Adelsberg** eröffnet hat.
(374—1)

Die Spezerei-, Material-, Farb-, Wein-

Delikatessen-Handlung

Gustav Stedry

gibt hiemit bekannt, daß das

Champagner-Lager

von Moët & Chandon aus Epernay,

welches Herr L. C. Lukmann inne hatte, obige Handlung von selbstem übernommen hat, daher sämtliche Gattungen allort zu haben sind. — Zugleich empfiehlt sie ihr neuassortirtes Lager in nachstehenden Artikeln, als:

Alle Gattungen Thee, Zucker, Kaffee, Surrogate; echt Grazer Chokolade, Mais, Gerste, Griess etc.; dann feinste Tafel-, Spelse- und Brennölle, sowie auch alle Gattungen Rhein-, Oesterreicher- und Ungarweine; alle Gattungen Liqueurs, Spirituosen und echten Jamaika-Rum. Käse: besten fetten Parmesan, Emmenthaler, Groyer, Fromage de Brie, de Neuchatel, Holländer; Fische: russische Sardinen und de Nantes, Aal- und Thunfische, Caviar und Holländer Häringe, — sowie alle in ihr Fach einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen unter Versicherung der reellsten Bedienung.